

Faust III

Autor(en): [s.n.] / Barth, Wolf

Objektyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 89 (1963)

Heft 28

PDF erstellt am: 10.07.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

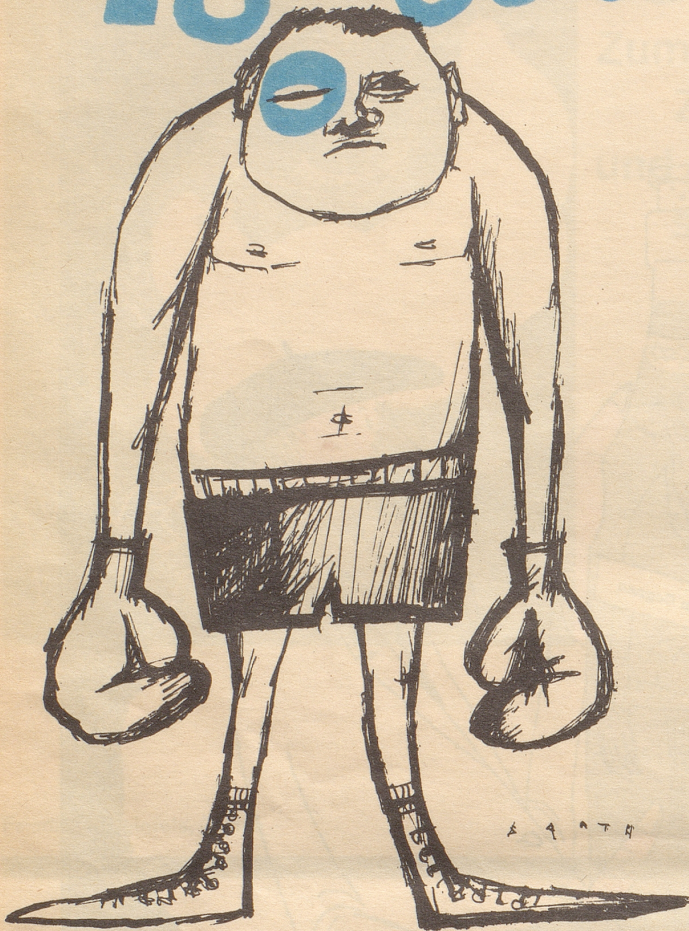
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

10 000



K. O. Punch:

FAUST III

Der Vater des Boxers Jaro Winter war ein gebildeter, literarisch interessierter Mann. «Merkwürdig», meinte einer, «beim Vater zählt nur der Faust, und beim Sohne zählen nur die Fäuste.»

Als Adenauer vor Jahren in Amerika weilte, war gleichzeitig der deutsche Schwergewichtsmeister Hein ten Hoff drüben. Er wurde dem deutschen Kanzler vorgestellt, und Adenauer meinte bei dieser Gelegenheit: «Herr ten Hoff, das Se mir nich die Amerikaner zu fest boxen, Se wissen doch, dat et unsere Verbündeten sind.»

Für viele ist Boxen kein Sport mehr. Für gewisse Amerikaner ist gar nichts Sport, was in Europa betrieben wird. Horst Peets, Sportautor, mußte sich von einem Yankee belehren lassen, daß überhaupt nur das amerikanische Football Sport sei.

«Und das Fußballspiel in Europa?»
«Für Großmütter.»
«Und das Boxen?»
«Für Großväter.»
«Und Golf?»
«Well, taugt höchstens für Eisenhower.»

Der belgische Boxer Daemen siegte in Lüttich schon in der ersten Runde durch Knockout gegen seinen Gegner Vaillant, fuhr gleich danach mit seinem Auto nach Hause, stieß dort auf einen Einschleiddieb, der vergeblich zu flüchten versuchte. «Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so früh fertig seien», sagte der Dieb perplex, «gewöhnlich haben Sie doch nicht so viel Dampf in den Fäusten.»

Das Ansehen des amerikanischen Boxsportes hat in den letzten Jahren außerordentlich gelitten. Unredlichkeit und Gangsteraktivität

haben ihm nahezu den Todesstoß versetzt. Der amerikanische Publizist Steinitz: «Wo sich nur noch Schmutz, Verbrechen, Dunkelmännertum, Grausamkeit und brutale Gewalt ein Stelldichein geben, bleibt für ehrliche Sportler kein Raum mehr.» James Farley, Mitglied der New Yorker Boxkommission: «Unter dem Einfluß des Fernsehens ist das Boxen zum Spektakel geworden: alles gefälscht, alles gestellt.» Und fast 200 Boxer sind von 1945 bis Ende 1961 an den Folgen von Gehirnschäden gestorben ...

Dann schlug auf den Ringbrettern, die nicht die Welt, aber doch die Unterwelt bedeuten, der mehrfache Vorbestrafte Sonny Liston den Floyd Patterson, und damit wurde ein Krimineller Weltmeister, bzw. Unterweltmeister im Schwergewicht. «Leute», meinte der amerikanische Sportjournalist Cannon, «die so etwas als sportlichen Wettbewerb betrachten, könnten sich ebensogut Bombenunterstände aus Cellophan bauen, und die Boxkommission, die diesen Gewaltakt gutheißt, könnte auch getrost den Kartenverkauf zu einer Lynchaktion patronisieren.»

Immerhin: an direkten Einnahmen und an Fernsehgebühren gingen rund 25 Millionen Franken ein. Der Kampf dauerte 126 Sekunden. Hierzu das Schweizerische Kaufmännische Zentralblatt: «Man kann sich vorstellen, daß für schweizerische Kultur verantwortliche Persönlichkeiten, zum Beispiel der Direktor des Zürcher Schauspielhauses, vor Neid erblassen, wenn sie vernehmen, daß jenseits des großen Teiches der k.o.-Schlag eines Kriminellen nach zwei Minuten soviel Geld einbringt, als zum längst fälligen Bau eines neuen Theaters und für den Betrieb während eines weiteren Jahrzehntes erforderlich wäre.»

Schlagersänger Frank Sinatra hatte übrigens 3000 Dollar für einen TV-Direktanschluß bezahlt. Und seufzte: «Kaum war der Apparat o. k., war der Patterson schon k. o.»

Ein merkwürdiger Versuch, die Begeisterung wieder anzukurbeln: Boxpromoter Vallies hat einen Knigge für den Ring geschrieben. Darunter eine Abteilung: Anfeuerungsrufe. Allerdings nicht bloß «Hopp Schwiiz» und «Zige zage zige zage hoihoihoi», sondern massive Kost: «Verpaß ihm ein Vollbad – Bügle ihm die Waden glatt.» Und so weiter. Nicht eben fein. Weniger fein als die Anfeuerungsrufe auf unsern Fußballplätzen, aber ungefähr gleich fein wie die Rufe bei Freistilringen im Zürcher Hallenstadion.

Wo Sonny Liston hinschlägt, meinte einer, wächst kein Gras mehr, dafür wachsen Dollar.

Kürzlich dirigierte Professor Paul Hindemith die Bamberger Symphoniker im Redoutensaal Erlangen und schmetterte, nachdem von der Empore zweimal hintereinander Photoblitze gekommen waren, wütend seinen Taktstock aufs Pult. Und rief: «Sind wir hier bei einem Boxkampf – oder was ist das?» Ging fuchsteufelswild ab, ließ sich aber nach einer Viertelstunde doch erweichen, das Konzert fertig zu dirigieren. Sein Kollege Karajan hat vor Zeiten bei gleicher Gelegenheit Ohrfeigen ausgeteilt.

Ein Wanderzirkus hatte in der kleinen Provinzstadt sein Zelt aufgeschlagen, und zu den offerierten Sensationen gehörte ein Boxkampf. Am Abend war der Zirkus fast leer. Die Direktion setzte die Eintrittspreise herunter. Trotzdem war das Zelt auch am nächsten Abend beinahe leer. Am dritten Tag verkündete ein Plakat: «Eintritt heute abend frei.» Abends war der Zirkus überfüllt. Nach der Vorstellung drängte sich das Publikum zum Ausgang. Und dort hing ein Plakat: «Ausgang: ein Franc je Person.» Daneben stand der stiernackige Boxer. Die Leute zahlten. Und am nächsten Tag war der Zirkus nicht mehr da.

Sonny Liston war, wie der eine und andere Boxer, lange Analphabet. Er hat übrigens im Gefängnis boxen gelernt. Der Gefängnisgeistliche, sein Gönner und Förderer, versuchte, ihm das Alphabet beizubringen: «Du wirst doch einmal lesen wollen, was die Zeitungen über dich schreiben», suggerierte er, Aber das Argument schlug nicht groß ein. Immerhin: es reicht schon zur schwungvollen Unterschrift auf den Verträgen. Im übrigen: «Meine Frau liest mir Wichtiges vor und erledigt die Korrespondenz.»

Sprichwort:
Fallen ist keine Schande,
aber liegenbleiben.

Resano-Traubensaft ...
Kräftespender und Genuß zugleich

Hersteller: Brauerei Uster, Uster

Eine resolute Marktfrau zankt sich mit einem wuchtigen Boxerbrocken wegen eines Kilopreises herum, winkt schließlich einen Marktpolizisten herbei und erklärt ihm, der Mann wolle nicht den vollen Preis zahlen. Der eher schwächliche Hüter des Gesetzes guckt sich den Felsen an, zückt seinen Beutel und sagt milde: «Wieviel ist er Ihnen schuldig?»

Nicht selten werden Boxer später Restaurateure. Jack Dempsey gehört zu ihnen. Und in Mexiko hat der Boxer Siepe ein Restaurant eröffnet, wobei er den Gästen die Wahl läßt, entweder die Rechnungen zu bezahlen oder im Nebenzimmer zu drei Runden anzutreten. Die meisten Gäste ziehen den Barverkehr vor.

Bei Sportlern besteht immer die Gefahr, daß sie auch eine künstlerische Ader in sich entdecken. Nicht nur bei Boxern: des Rennfahrers Bartali Ambitionen sind in späteren Jahren von der Knie- in die Halskehle gestiegen, Martin Lauer nahm auch Gesangs-Hürden, genau wie Charly Kaufmann, und Toni Sailer kam gar singend zum Theater. Mittlerweile hat Electrola eine alte Aufnahme ausgegraben, Musik zum Film «Liebe im Ring», und da singblafft Max Schmeling – Hamburger Volksmund: «Kein Klax ohne Max» – mit – wir zitieren den «Spiegel» – «einer Stimme, wie sie Walt Disney in seinen Trickfilmen dem Hofhund Pluto unterlegt», den Song: «Das Herz eines Boxers kennt nur eine Liebe, den Kampf um den Sieg ganz allein.» Joe Louis hat Platten besungen und den Wunsch geäußert, mit Ex-Weltmeister Robinson Duette zu singen; der Robinson wiederum hält sich nicht nur durch Tanzen und durch Prozessieren mit Steuerämtern jung, sondern hat auch eine Langspielplatte «Still Swinging» aufgenommen. Von einem seiner singenden Boxerkollegen – nein, nicht vom Bubi Scholz! – rühmte der Manager: «Er wird singen wie Ca-



ruso und boxen wie Dempsey.» Nach dem Kampf meckerte ein Blatt: «Er hat gesungen wie Dempsey und geboxt wie Caruso.» Andersherum: Sänger Elvis Presley stellt im Film Kid Gallahad einen Boxer dar. «Ein Glück», meinte der Regisseur, «daß er eine Stimme hat, so kann er wenigstens beim Boxen um Hilfe schreien.»

Der Chefarzt macht die übliche Visitenrunde. Betritt ein Krankenzimmer und sagt zur Abteilungsschwester: «Ist das der Boxer, der gestern von einem Lastauto angefahren wurde?»

«Nein», sagt die Schwester, «das ist der Chauffeur, der mit seinem

Lastauto den Boxer angefahren hat.»

Archie Moore, oft der Methusalem des Boxsportes genannt, betätigt sich auch als Schriftsteller, Schauspieler und eine Art Humorist. Nachdem er vor zwei Jahren seinen 1952 erworbenen Weltmeistertitel erfolgreich gegen Giulio Rinaldi verteidigt hatte, wurde er von einem Presseemann gefragt, ob er während des Kampfes gefürchtet habe, von Rinaldi besiegt zu werden. Darauf Moore:

«Die einzige Angst, die ich während aller fünfzehn Runden hatte, war die, daß ich die Hosen verlieren könnte, denn ich hatte so viel Fett abtrainiert.»

Feind der Arbeit

«Ich mag», sagt Mark Twain einmal, «die Arbeit nicht einmal dann, wenn ein anderer sie macht.» AC

Lebenskünstler trinken
Appenzeller Alpenbitter
jetzt gespritzt!

Sir-rasiert

4711
Sir Rasierseife

Tiegel Fr. 5.45
Ersatzst. Fr. 3.40

Stange Fr. 3.55
Ersatzst. Fr. 2.60

gut rasiert